

## Werk

**Titel:** Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

**Verlag:** Breitkopf

**Kollektion:** Rezensionszeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556861817\_0004

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817\\_0004](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004)

**LOG Id:** LOG\_0095

**LOG Titel:** Rezension

**LOG Typ:** review

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556861817

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



## IX.

**Homers Ilias, in deutsche Verse  
 übersezt. IV. und V. Buch. Altona,  
 in der Kortenschen Buchhandlung  
 1754. in 8.**

**H**err Blohm, der durch das Exempel, des  
 Herrn Kanzleyraths Gries, aufgemuntert  
 worden, die Ilias ins Deutsche zu bringen,  
 hat uns schon vor ein paar Jahren die ersten drey  
 Bücher davon geliefert. Daß sie nicht übel aufge-  
 nommen worden seyn müssen, sehen wir aus der  
 übrigen Fortsetzung: ungeachtet es schwer war, bey  
 einem solchen Mitbuhler, als Herr Gries war,  
 sich Leser zu verschaffen. Unsers Erachtens ist frey-  
 lich dieser letzte ein glücklicher und starker Dichter,  
 dessen Fortsetzung in der angefangenen Arbeit wir  
 vorzüglich gewünschet haben würden. Allein da  
 wir vernehmen, daß seine vielen Beschäftigungen  
 in Amtssachen, es nicht erlauben, sich weiter auf diese  
 Arbeit einzulassen: so müssen wir froh seyn, daß sich  
 ein andrer Dichter findet, der Deutschland diesen  
 Dienst leisten will.

Vor jedem Buche steht ein kurzer Inhalt dessel-  
 ben. Das V. B. beschreibt die Thaten des Dio-  
 medes, der von der Minerva geschüzet wird, und  
 sich nach vielen andern Proben der Tapferkeit auch  
 an die Göttinn Venus waget. Wir wollen den  
 Anfang desselben zur Probe hören:

Dies

Dies war der große Tag, den Pallas würdig fand,  
 Den Muth des Diomedes, die Thaten seiner Hand  
 Die Lorbern seiner Stirn, durch Volk und Welt und  
 Zeiten,

Vom Nachruhm unterstüzt, erhaben zu verbreiten.

Sie stärkt ihm Herz und Faust: auf seinen Schul-  
 tern glüht

Ein flammenreicher Schild, und Helm und Panzer  
 sprüht

Die Funken um ihn her. Mit solchen Stralen spielet,

Der heiße Sirius, wenn ihn die Fluth gekühlet.

So glänzt der ganze Held! Umringt von diesem  
 Schein,

Wirft er an Pallas Hand sich in den Feind hinein.

Die Verse klingen gut, und machen dem Vater  
 der griechischen Dichtkunst keine Schande. Nach-  
 dem Diomed schon Wunder der Stärke und des  
 Helbenmuths abgelegt, wird er verwundet. Er  
 läßt sich ein wenig verbinden; als Aeneas und Pan-  
 darus mit ihrem Wagen auf ihn gesprengt kömen.  
 Man rath ihm, sich hinter die Glieder des streiten-  
 den Heeres, als ein Verwundeter, in Sicherheit zu  
 stellen. Allein umsonst. Er fliegt ihnen entgegen.  
 Er schießt seinen Speiß ab, und Minerva lenkt ihm  
 denselben in des Pandarus Gesicht. Um Homers  
 Genauigkeit in Beschreibungen kennen zu lernen,  
 wollen wir etliche Verse mittheilen:

Er schweigt, sein Speiß entfliegt der aufgebrachten  
 Hand,

Erreicht den Pandarus, und schlägt ohn Widerstand,

Weil ihn Minerva lenkt, die sich dem Feind entzogen,  
 Ins obre Nasenbein, das an die beyden Bogen,  
 Den Schutz der Augen, gränzt; dringt in den fre-  
 chen Mund,  
 Zerschmettert seine Zähne, und reißt ihm in den Schlund,  
 Der Zunge Bänder ab: worauf er bey dem Kinne  
 Durch seine Gurgel bricht. Er taumelt: seine Sinne  
 Verlieren das Gefühl. Sein blitzendes Gewehr,  
 Verbreitet, als er stürzt, durch Lager, Flott und  
 Heer,  
 Ein donnerndes Getöse, und die erschrocknen Pferde  
 Gehn wild und schraubend durch. Indessen leckt  
 die Erde,  
 Da Pandarus den Geist verzweifelnd von sich haucht,  
 Das aufgefangne Blut, das aus der Wunde  
 schmaucht.

Hier sieht man zugleich die Geschicklichkeit des Hn.  
 Uebersetzers, dasjenige, was der alte Dichter ge-  
 schrieben, im Deutschen stark und edel zu geben.  
 Aeneas springt vom Streitwagen, und eilt als ein  
 Ieu, auf den Diomed, ihm mit der gesenkten Lanze  
 eins zu versetzen. Allein dieser erwischt einen Stein  
 von ungeheurer Schwere, und wirft ihn dem Geg-  
 ner an die Hüfte:

Zerquetscht das dicke Fleisch, und lähmt das Ner-  
 venpaar,  
 So das Gelenk bewegt. Die tödtlichste Gefahr  
 Bedroht Anchisens Sohn: er taumelt, sinkt und  
 schließet  
 Sein Aug, und stemt die Faust, da er zu Boden schießet,  
 Schwach

Schwach nach dem Erdreich an. Das Schrecken  
macht ihn stumm,  
Und Nacht und Schwindel schwärmt um seine  
Schlaf herum.

Er wäre nicht entkommen, setzt der Dichter hinzu;  
wäre Venus, seine Mutter, nicht hinzugeeilet. Sie  
nahm ihn mit mütterlicher Huld in ihren Arm, be-  
deckt ihn vor den Pfeilen durch ihr Gewand, und  
entfernt ihn vom Schlachtfelde. Bald darauf ja-  
get Diomedes ihrem Wagen nach.

Sein Speiß geht vor ihm her, ihn stärket die Gefahr,  
Er trotzt der Göttinn selbst, und trotzt ihr offenbar.  
Er kennt ihr weiches Herz, er kennet ihre Kriege:  
Sie liebt den Sieg im Scherz, und keine wilden  
Siege.

Ihr Reiz verräth sie ihm, und er ermuntert sich:  
Denn Helden seiner Art ist sie nicht fürchterlich.  
Sie kann, dieß sagt ihr Blick, kein feiges Volk be-  
schirmen,

Nicht wie Minerva stehn, nicht wie Bellona stürmen.  
Iydeens großer Sohn, den Venus durch die Flucht,  
Zu seinem Untergang, ins Heer zu locken sucht,  
Dringt dennoch in den Feind, und schleudert ihr ver-  
wägen,

Und mitten in den Feind, den frechen Speiß entgegen.  
Der unbarmherzige Stahl zerreißet ihr Gewand,  
Das Werk der Gratien, und rißt die Schwanen-  
hand.

Man sah, allein kein Blut, wie Sterbliche vergießen,  
Kein solches grobes Blut, sah man herunter fließen,

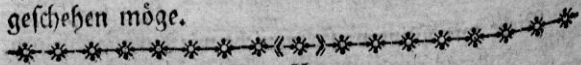
Ein Blut, fein wie der Thau, der um den Rosen-  
strauch,

Beruch und Wollust sat, leicht wie Aurorens Hauch.  
Denn weil die Götter sich mit Ceres groben Aehren  
Und Bacchus scharfem Saft nich., wie die Menschen  
nähren,

So fliegt ein ewger Lenz, der Jugend unberaubt,  
Mit immer neuem Reiz um ihr unsterblich Haupt.

Dieß mag genug zur Probe seyn, wie stark unser  
Dichter ist. Uns scheint Homer unter seiner Hand  
in demjenigen, was überhaupt ein Gedicht zieret,  
wenig oder nichts zu verlieren: so weit als die Na-  
tur der Uebersetzungen, und der Sprachen Unter-  
schied solches verstaten.

Künftig wird der Herr Blohm und sein Verleger  
nicht mehr einzelne Bücher, sondern auf einmal  
die XII. ersten Bücher, als den I. Theil der Ilias  
liefern, dem zu seiner Zeit auch die andern XII. Bü-  
cher folgen werden. Wir wünschen, daß es bald  
geschehen möge.



## X.

Joh. Erhard Rappens, Prof. zu Leip-  
zig, freudiges Andenken des, den 25 Sept.  
1655. im Churfürstenthume Sachsen, und ander-  
wärts gefeyerten, ersten Religionsfriedens-Jubel-  
festes 2c. Leipzig bey Gleditschens Erben 1754.  
in 8. 252 S. ohne die Vorrede.

**D**er im 1555ten Jahre, Kaiser Karlen dem V.  
und Könige Ferdinanden seinem Bruder  
und römischen Könige, vom Churfürsten  
Moritz